

Rässegg – Im wilden Glarnerland



Im Jahr 1971 war plötzlich alles klar, beim Aufstieg von der Guppenalp zum Vreneli. Ich wurde von einem heimtückischen Virus befallen, hartnäckiger noch als Covid 19. Der Virus montanus bleibt lebenslang. Er setzt sich fest im Gehirn, im Herzen und – wenn man Glück hat – auch in den Beinen.

An die blaue Farbe meines ersten Bergseils erinnere ich mich noch gut. Ein paar gelbe Fasern waren in den Mantel eingeflochten und schwer war es, wie alle damaligen Ausrüstungsgegenstände. Im Oktober 1972 haben wir es eingeweiht, am Gletscherhorn Ostgrat, mein Schulkamerad Jürg und ich. Kein Mensch im Winterraum der Martinsmadhütte, kein Mensch überhaupt in der Gegend, ein Abenteuer nur für uns allein.

Ein Jahr später, in den Sommerferien 1973, wollen wir schon höher hinaus, Jürg und ich. Von der Planurahütte schauen wir hinüber zur Tödi Westwand. Kommt nicht in Frage, verkündet Tante Gritli, die resolute Hüttenwartin. Viel zu viel Neuschnee liegt noch in der Wand. Wir sind dann mit Clariden und Schärhorn zufrieden.

Der neue Skitourenschuh hat eine Schnürung über den Rist und zwei Schnallen am Schaft. Er ist aus Leder und heisst Val d'Or. Die Tourenbindung hat ein Stahlkabel, das hinter der Ferse des Schuhs durchführt. Die Trima Felle werden mit Leinenbändern an die Schwendener Metallski geschnallt. Damit scheint nichts mehr unmöglich. Anfang April 1974 stehe ich auf dem Gross Grünhorn über der Konkordiahütte, mein erster 4000er. Zwei Tage später folgt die Jungfrau. Im Mai der Tödi, der zwar niedriger ist, aber anspruchsvoller.

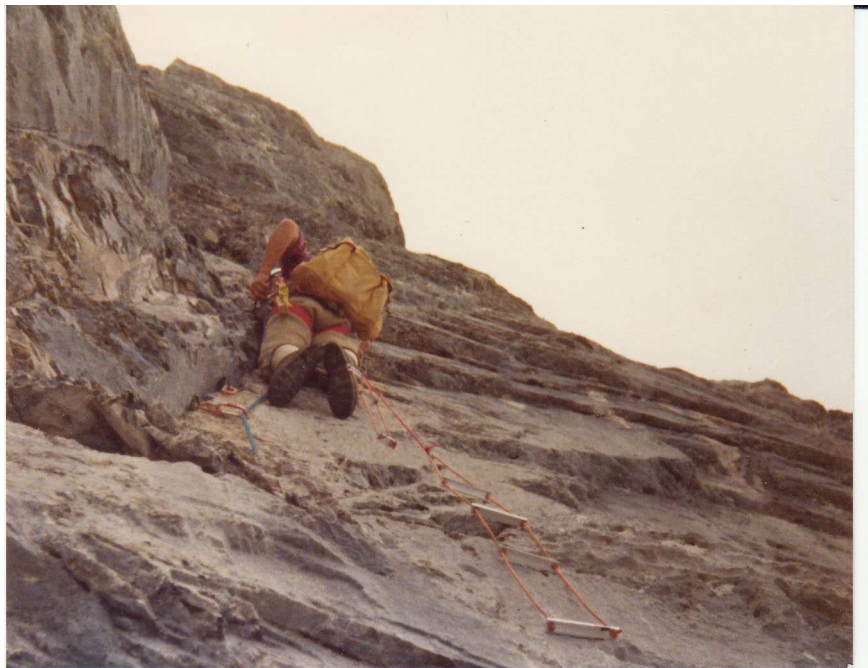
Der Schnee schmilzt und die Felsen locken. In der Ochsenkopf Südwand benutzen wir zum ersten Mal Leiterli zur Überwindung eines Überhanges. Jürg und ich plangen auf den Beginn der Sommerferien, Hochgebirge, ins Oberengadin, nur wir zwei. Piz Morteratsch über den Sprauzagrat, Piz Scerscen über die Eisnase und weiter über den Grenzgrat zur Bernina, dann Palü-Überschreitung, Piz Roseg über den Eselsgrat und nochmals auf die Bernina, diesmal über den Biancograt. Alles wie am Schnüerli.



Wir benutzen die Ferien zum Bergsteigen und müssen unsere flüssigen Mittel etwas einteilen. Das kostenlose Biwak auf der Diavolezza bleibt uns dafür länger in Erinnerung als eine Übernachtung unter Dach im Matratzenlager. Zu viele Lire ausgegeben haben wir aber in der Marco-è-Rosa Hütte auf 3600m, wo wir vom Scerscen her um neun Uhr abends eingetroffen sind, ziemlich dehydriert. Wir Schweizer Greenhörner haben Tee bestellt gegen unseren zünftigen Durst. Heute wissen wir, dass Vino Rosso dort wesentlich billiger gewesen wäre....

Im Herbst 1975 sind die Maturaprüfungen angesetzt. Irgendwann fragen sich mein Klassenkamerad Jürg und ich, ob es denn einen Sinn hat, noch mehr zu büffeln, oder ob nicht die mentale Vorbereitung auch wichtig wäre. So stehen wir also am 3. September am Einstieg zur Rässegg Westwand, hoch über der Glarner Kantonsschule. Natürlich haben wir schon etwas Klettererfahrung gesammelt, Brüggler und so. Und ich bin ja stolzer Besitzer eines dicken, blauen Bergseiles. Kletterfinken sind in der Schweiz noch unbekannt, Expressschlingen ein Begriff, der erst noch erfunden werden muss. Schwere Lederbergschuhe von Kastinger mit steifen Profilgummisohlen, Repschnüre und massive Karabiner, das gibt es schon.

Das Rässegg ist jetzt aber etwas anderes. Die Beschreibung im SAC-Führer haben wir schon viele Male durchgelesen und dabei schweissnasse Finger bekommen. Erstbegehung durch Peter Diener und Ernst Neeracher am 12. Juni 1955 in 11 ½ Std., Schwierigkeit VI,A1. „...Einstieg bei einer höhlenartigen Einbuchtung, über ein von Überhängen überdecktes Band schräg hinauf gegen die Wandmitte, nun über den an dieser Stelle etwas weniger ausladenden Überhang hinauf über eine Platte in eine glatte Verschneidung...“. Nach 4 ¾ Std stehen Jürg und ich auf dem Rässegg Gipfel, mental gut auf die Matura vorbereitet. Die Prüfungsexperten mögen sich gefragt haben, ob unsere Handrücken und Vorderarme beim Büffeln von den Buchdeckeln derart zerschunden worden sind. Die Prüfungen haben wir locker bestanden.



Damals war uns noch nicht bewusst, auf wessen Spuren wir unterwegs waren. Peter Diener ist seinerzeit unter abenteuerlichen Umständen aus Ostdeutschland geflüchtet und hat sich im Toggenburg niedergelassen. Er wurde Schweizer Bürger und als Spitzenkletterer auch einmal Chef des Kletterclubs Alpstein. Fünf Jahre nach

seiner Rässeggtour wird er den 8000er Dhaulagiri erstbesteigen. Und sein Seilpartner, der Neeri, letztes Jahr an der Führerversammlung, steinalt und ewigzwäg. Seine Jahrgänger nehmen höchstens noch an der Versammlung des Feuerbestattungsvereins teil.

Mit dem Klettern ist das so eine Sache. Wenn man irgendwo hochgekommen ist, denkt man, das geht ja. Deshalb steige ich leichtherzig ein, zur nächsten Begehung der Rässeggtwand im November 1978 mit Rolf, einem weiteren Schulkollegen. Aber wieso ist diese Tour jetzt so schwierig? Nach all diesen modernen Klettereien am Klausenpass. Ist das Abenteuerklettern aus den Fünfzigerjahren doch eine andere Liga?

Im November 1984 einmal mehr, Rässeggt West. Mein alter Glarner Bergkamerad Bert hat sich auch als Extremskifahrer und Bergfotograf einen Namen gemacht. Er ist einige Jahre älter als ich, hat viele Gipfel bestiegen und mit dem Aufkommen des Gletschirmfliegens sein Hobby gewechselt. Er darf im Kantonsspital Glarus eine Ausstellung mit Glarner Bergbildern gestalten. In seiner Sammlung fehlt ein Foto von einer der fotogensten Glarner Klettertouren hoch über den Dächern des Spitals. Ich bin gerne bereit, in Erwartung einiger amüsanter Vorkommnisse, die mit Bert stets eintreffen.

Ich erinnere mich gerne an eine Hölllochtour zum Biwak 17, wo Bert erst weit im Bergesinnern zu überzeugen war, dass Skistöcke als Gehhilfen hier fehl am Platz sind, bei Ganghöhen von 40cm.

Oder der Mättlenstock über dem Panzerschiessplatz Wichlen zuhinterst im Sernftal, ein Berg, der nicht jedes Jahr bestiegen wird. Der letzte Chlytaler Gipfel, der dem Bert noch fehlte. Ich führte ihn hinauf und auch fast wieder hinunter. Plötzlich standen wir völlig überraschend im Minenwerferfeuer. Bert als Bäcker geriet in Panik, während ich als Gebirgsfüsilier im nächsten aufgeworfenen Krater in Deckung ging. Ich wusste ja, dass die nächste Mine nicht im gleichen Punkt einschlägt. Schlussendlich konnten wir über die Telefonverbindung Connect einen Waffenstillstand vereinbaren und wurden sogar mit einem Armeepinzgauer zuhinterst im Tal abgeholt.

Und dann die Skiabfahrt vom Mazlenstock. Bert brauchte spektakuläre Fotos für sein Freibergbuch. Überall wurden wir hin dirigiert. Es knipste und klickte. Sensationelle Schnappschüsse, behauptete er. Die Fotos liessen wochenlang auf sich warten. Auf unsere Nachfrage gestand er, dass der Film nicht eingefädelt war.

Nun fehlte ihm eben noch die Rässeggt West. Wir steigen ein bei einem veritablen Föhnsturm. Ich quere über eine Platte zu einem steilen Riss. Ein wackliger Haken, von unten unter eine Felsschuppe geschlagen, dient als Zwischensicherung. Etwas versteckt im Riss die nächsten Haken, weiter oben ein luftiger Standplatz am Ende

dieser steilen Seillänge. Ich rufe: „Nachkommen!“ in den Föhnsturm. Bert klettert los, greift zum Haken, stemmt sich gegen die Felsplatte, der Haken und die Schuppe verabschieden sich in den Abgrund. Ist dies vielleicht der Grund, weshalb es dann in der nächsten Ausgabe des SAC-Führers heisst: „Diese Route wurde von Kletterern schon mehrfach gesucht, konnte aber nie nachvollzogen werden.“



In der Zwischenzeit sind aber wieder Kletterer gekommen, die diese klassische Glarner Route wiederholt haben. Auswärtigen ist dieser augenfällige Felspfeiler aber eher unbekannt. So hat es mich wirklich überrascht, dass der deutsche Bergfilmer Christoph Klein in dieser Route einen kleinen Film gedreht hat. Das hat mich dann bewogen, in meinem Tourenbuch ein bisschen zurück zu blättern, bis zu den Anfängen, wo diese Tour eine Schlüsselrolle gespielt hatte.

Den Link zum Kleinfilm findet ihr untenstehend:

<https://www.youtube.com/watch?v=qKekfoB16nA>

Viel Vergnügen

Engg